

Agnes

Kindheit und Jugend in Aquitanien und Poitou - Braut und Bräutigam - Verlobung, Krönung und Hochzeit - Königin und Kaiserin - Auf brüchigem Grund - Die Regentschaft der Kaiserin Agnes - Im offenen Konflikt - Die geistliche Fürstin - Mutter, Vermittlerin und Politikerin - Quellen und Literatur

Kindheit und Jugend in Aquitanien und Burgund

Im Kampf der karolingischen Nachfolgestaaten um Lothringen und Burgund hatte das westfränkisch-französische Königreich verloren und musste sich mit den Gebieten westlich davon begnügen. Die seit 987 regierenden Kapetinger waren dazu im wesentlichen auf ihren nicht sehr bedeutenden Hausbesitz vor allem in der Ile de France beschränkt und übten weder in der Normandie noch südlich der Loire wirkliche Königsherrschaft aus. Um der Normannenplage Herr zu werden, hatte der französische König 911 dem Normannenführer Rollo den Küstenschutz übertragen und ihn zum Herzog gemacht. In der Folgezeit etablierten sich die Normannen und nahmen die französische Sprache an. Sie dehnten ihr Herzogtum im französischen Westen aus und griffen im elften Jahrhundert auch nach Süditalien und England. Sie waren machtpolitisch von der französischen Krone unabhängig, und auch sprachlich-kulturell war ihr Französisch, das Anglonormannische, über lange Zeit der wichtigste Zweig der französischen Sprachfamilie.

In Südfrankreich war die Unabhängigkeit noch ausgeprägter, denn der Süden gehörte zu einer eigenen lateinisch-romanischen Sprach- und Kulturgemeinschaft, die den Norden als barbarisch, schwerfällig und rückständig einschätzte. Hier war nicht nur die Nähe zur klassischen lateinischen Kultur größer und weniger eng an die Kirche als Vermittlerin gebunden. Die Übergänge zwischen dem gesprochenen Latein und den volksromanischen Dialekten, die wir als okzitanisch oder provenzalisch bezeichnen, waren fließend, und die nahe Verwandtschaft zum Katalanischen wie zum Genuesischen verwies auf das Mittelmeer, auf eine alte Zusammengehörigkeit, die auch durch den Islam nicht ganz abgerissen war. Die erste nicht von der Kirche bestimmte volkssprachliche Literatur entstand auf provenzalisch, und die höfische Dichtung der Troubadours trat von hier aus ihren Siegeszug durch die neuen europäischen Volkssprachen an.

Dieses kulturelle Überlegenheitsgefühl wird ergänzt durch eine andere Besonderheit des provenzalischen Südens, eine Art geistigen Dualismus, der im folgenden Jahrhundert dazu führt, dass dieses Land die Hochburg der Katharer wird. Kultur und Bildung waren wie Macht und Genuss weltliche Dinge, um die mit allen Mitteln gekämpft und gerungen wurde, mit Geschick, Schläue und Brutalität, mit Heiraten, Ehescheidungen, Besitz- und Erbensprüchen. Treu und Glauben galten hier weniger als Durchsetzungsvermögen. Aber auf der anderen Seite lag am Rande des Königreichs und des provenzalischen Sprachraums das Kloster Cluny, das bedingungslose Abkehr von der Welt, ein eingeschränktes Leben nach strengsten Regeln und eine völlige Konzentration auf den Dienst an Gott predigte und forderte. Die meisten Klostergründungen in Südfrankreich gingen von Cluny oder von dem Reformkloster St. Victor in Marseille aus, und nicht selten verließen die adligen Herren und Frauen, die diese Klöster gegründet hatten, plötzlich ihre säkulare Welt und wurden Mönche oder Nonnen in diesen Klöstern. Kirche und Welt standen in einem dualistischen Gegensatz, und man gehörte kompromißlos zur einen oder zur anderen Seite. Die ritterlich-höfische Welt entwickelte sich nach ihren eigenen Gesetzen. So heißt es 1063 von Gottfried von Preuilly, er sei der Erfinder

des Turniers. Es gibt deutsche Klagen über verderbliche französische Mode wie den Kleiderluxus oder das Rasieren. Und natürlich wurde auch der Geist von Cluny angegriffen und bitter überzeichnet. Cluny und die Klöster waren eine Form der Flucht aus der Welt, aber es gab auch schon im elften Jahrhundert in Südfrankreich Spuren der dualistischen Theologie der Katharer, die im der Folgezeit von Südfrankreich Besitz ergriff und auch für die Blüte der weltlichen Kultur der Troubadoure mitverantwortlich war.

In der neuen Welt des Adels spielten Macht und Gewalt, Kampf und Mord eine große Rolle, und die ordnende Hand des Königs war weit. Das Recht war oft das des Stärkeren, und unter der Unsicherheit und Friedlosigkeit hatten die Schwachen besonders zu leiden. Dem Einfluss von Cluny war die Bewegung für den Gottesfrieden zu verdanken, die ritterliche Bereitschaft zum gelegentlichen und geregelten Verzicht auf Kampf und Vorteilnahme. Zum einen galt der Gottesfrieden den Witwen und Waisen, die sich nicht selbst verteidigen konnten, zum andern war er eine Absprache auf Zeit, ein Waffenstillstand für Sonn- und Feiertage, der regional und zeitlich ausgedehnt werden konnte. Auch dieser Gottesfrieden als Versuch, die Gottestage auszudehnen und so den Missbrauch der weltlichen Ordnung einzuschränken, gehört in das Südfrankreich des elften Jahrhunderts.

Der mächtigste und unabhängigste Fürst im Süden und in ganz Frankreich war Wilhelm V., der Große, Herzog von Poitou und Aquitanien. Wilhelm war ein wichtiger Politiker, der seinen Besitz und Einfluss ständig mehrte, aber er liebte auch die gelehrte Bildung und tauschte mit Fulbert von Chartres Briefe über theologische Fragen aus. In dritter Ehe war er mit Agnes, der Tochter des Grafen von Burgund, verheiratet, und aus dieser Ehe wurde zwischen zwei Söhnen 1025 die Tochter Agnes geboren, vielleicht in Poitiers. 1029 kehrte der mächtige Vater der Welt den Rücken und trat ins Kloster ein. Dort starb er schon im folgenden Jahr. Die Mutter war wild entschlossen, ihren Söhnen die Nachfolge zu sichern, aber das Erbe wurde zunächst geteilt, und in Aquitanien regierte ihr Stiefsohn Wilhelm der Dicke. Aber schließlich wurde doch ihr zweiter Sohn Gesamterbe von Poitou und Aquitanien. Dessen Sohn Wilhelm war ein berühmter Kreuzfahrer, Pilger, Libertin und Troubadour, und seine Enkelin Eleonore brachte das reiche Erbe ihrem zweiten Gatten Heinrich Plantagenet in die Ehe. Der stammte aber auch von dieser Agnes ab, denn die Witwe heiratete 1032 ihren Lehensmann Gottfried von Anjou, und ihr Sohn Fulko ist der Großvater Gottfrieds von Anjou "mit der Ginsterpflanze" (Plantagenet), der mit der Engländerin Mathilde diese Dynastie begründete.

Agnes war vier Jahre alt, als ihr Vater sich von der Welt zurückzog und die Familie verließ, und fünf, als er starb. Sicher gehören zu ihren Kindheitseindrücken auch die unerfreulichen und heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihrer Mutter und den Halbgeschwistern um das väterliche Erbe. Aber sie blieb nicht lange bei der Mutter. Möglicherweise als eine Art Geisel kam sie nach Aquitanien zu ihrem Halbbruder Wilhelm dem Dicken, und dort scheint sie die nächsten Jahre verbracht zu haben. Wilhelm residierte am liebsten in St. Jean d'Angély. Er war ein guter Administrator, aber kein Krieger. Von 1033 bis 1036 war er Gefangener seines Stiefvaters Gottfried von Anjou. Seine Frau Eustachia verbrachte diese Jahre im Kloster, und im Zusammenhang mit dem Lösegeld für Wilhelm erscheint 1037 Agnes mit dieser Eustachia in einer Urkunde. Aber über ihr Leben und ihre Beziehungen wissen wir überhaupt nichts. Wahrscheinlich hat sie sich mit ihrem Halbbruder und ihrer Schwägerin nicht schlecht vertragen und zu ihnen gehalten. Die Zeit am Hof ihres Bruders und als Halbgefangene im Kloster hat sie zum intensiven Lernen genutzt und dort auch die entsprechenden Anregungen bekommen, denn sie erscheint später als eine Frau mit sehr gründlicher und auch verinnerlichter Bildung. Dabei war ihr wohl der alte Vater in seiner Weltabkehr mehr Vorbild als die Mutter mit ihrer hektischen politischen Aktivität und ihrem skandalträchtigen

Lebenswandel. Denn als sie Aquitanien verlassen musste, ging sie nicht zu ihrer Mutter, sondern nach Burgund zu ihrem Onkel Reginald, dem Bruder der Mutter.

Braut und Bräutigam

Agnes lebte etwa seit 1040 in Besançon, und es war vor allem die Nähe zu Cluny, die sie dort fesselte. Sie war damals eine junge hervorragend gebildete Frau, die sich mit den quälenden Fragen der Zeit auseinandergesetzt und für sich selbst wahrscheinlich schon entschieden hatte, den Weg aus der Welt und in die Abgeschiedenheit des Klosters zu gehen. Aber für eine Dame dieses Ranges war der Schleier wie die Ehe auch eine Frage der Ausstattung, das Kloster wollte seine Mitgift genauso wie ein Ehemann, und dafür waren Verhandlungen mit der Mutter und den Brüdern notwendig. Das war wohl der Stand der Dinge, als sie den deutschen König Heinrich III. kennenlernte. Heinrich war seit dem Tod seines Vaters 1039 alleinregierender König von Deutschland, Italien und Burgund und Vertreter der kaiserlichen Macht, auch wenn er noch nicht zum Kaiser gekrönt war. Das Königreich Burgund gehörte erst seit 1033 dazu, und Heinrich wollte es offenbar selbständiger behandeln als sein Vater. So hielt er sich über den Winter 1041/1042 längere Zeit in diesem Teilreich auf, vor allem in Lyon und Besançon. Zur besseren Verwaltung richtete er eine eigene Kanzlei für Burgund ein und übertrug sie seinem Vertrauten, dem Erzbischof Hugo von Besançon. Bei diesem Aufenthalt verkehrte er natürlich auch im Haus des Grafen von Burgund und lernte dort dessen Nichte Agnes kennen.

Heinrich III. war zu dieser Zeit vierundzwanzig Jahre alt und seit drei Jahren verwitwet. Seine erste Frau Gunhild, die Tochter des Königs Knut von Dänemark und England, war 1038 eines der Opfer der Fieberepidemie unter den Deutschen in Italien gewesen. Seine engere Familie bestand nur noch aus seiner Mutter Gisela, seiner schon ins Kloster gegebenen Tochter Beatrix und ihm. Seine Freunde und Anhänger hofften und warteten deshalb darauf, dass er wieder heiraten und eine neue Familie gründen würde. Aber das war nicht so einfach. Der Tod seiner Frau, seines Bruders und im Jahr darauf seines Vaters hatte auf ihn tiefen Eindruck gemacht und seinen Hang zur Frömmigkeit und Askese noch verstärkt. Heinrich war von seinen Eltern und Lehrern hervorragend auf seine Aufgabe vorbereitet worden, nicht nur praktisch, sondern vor allem in Hinsicht auf die große Verantwortung, die ihm als höchster Autorität für die Welt und die Kirche zufiel. Er verstand sich auch auf seinem Platz als von Gott besonders ausgesucht und eingesetzt, und er wollte diesem hohen Anspruch gerecht werden. So wehrte er sich gegen weltliche Vergnügungen und Ablenkungen, seine Arbeit war für ihn eine Art Gottesdienst und seine Stellung ein Auftrag, kein Privileg. Er war wohl auch seinen Mitarbeitern gegenüber sehr anspruchsvoll und ihren Schwächen gegenüber unduldsam. In gewisser Weise verstand er sich als Mönch, dessen besonderes Gelübde die Verantwortung für das Reich war. Die Vorstellung, für eine junge Königin wieder mehr weltliche und gesellige Vergnügungen zulassen und mitmachen zu müssen, trug zu seiner zögerlichen Haltung bei.

Sicher fühlte sich Heinrich vom cluniazensischen Mönchsideal mit der völligen Abkehr von der Welt angezogen. Aber durch seine eigene Ausbildung stand er schon lange unter dem Einfluss der kirchenrefomerischen Ideen aus Lothringen. Die waren zwar in ihrer letzten Konsequenz nicht so radikal, aber sie trennten auch nicht so eindeutig zwischen Welt und Weltabgeschiedenheit, und ihr Grundanliegen war eine Verbesserung der Welt durch eine bessere Kirche. Die Kirche sollte "rein" sein, ihre Vertreter von Gott gewollt und ausgesucht und nicht durch irgendwelche weltliche Verstrickungen in ihr Amt gekommen. Diese Reinheit

wurde in den Anfängen noch eher individuell verstanden, einmal die Lebensführung, vor allem die Ehelosigkeit, zum andern aber, dass einer nicht durch Beziehungen oder gar Bestechung zu seinem Amt kam. Diese "Simonie" sollte verhindert werden, und die Kirchenreformer, die in der Kirche noch durchaus in der Minderzahl waren, forderten den König geradezu auf, für die Reformen aktiv einzutreten und so bei den Müden und Lauen Druck zu machen. Diese Erwartungshaltung traf sich mit Heinrichs hoher Auffassung von seiner Sendung und Verantwortung.

Als Heinrich im Winter 1041/1042 in Besançon mit der sechzehnjährigen Agnes zusammentraf, war es auch eine Begegnung zwischen Cluny und den lothringischen Reformideen. Wahrscheinlich war Heinrich beeindruckt von dem Ernst und der Tiefe des religiösen Gefühls bei dem jungen Mädchen. Vermutlich litt er darunter, dass er in seiner eigenen Umgebung so wenig wirkliche Gesprächspartner für diese ihn existentiell bewegenden Fragen fand. Für Agnes muss die Vorstellung, dass gerade bei Menschen mit politischer Verantwortung der von Gott gewollte Weg nicht der Abschied von der Welt war, sondern ihre Umgestaltung, ganz neue Möglichkeiten geöffnet haben. Natürlich haben wir keine Zeugnisse über die Art und Intensität dieser Begegnung. Aber hier haben sich zwei Menschen gefunden, die wegen der Radikalität ihrer Lebensauffassung und Frömmigkeit in ihrem jeweiligen Kontext in gewisser Weise Außenseiter waren und mit ihren Erwartungshaltungen und Anforderungen an sich selbst und andere in ihrer Umgebung auf Unverständnis und Ablehnung stießen. Sie verstanden sich und vertrauten einander, und auf dieser Basis entstand die Zuneigung und Liebe, die beide von ihrem Weg in die Ehelosigkeit abbrachte und zur Heirat führte.

Nur Liebe kann der Grund für diese Heirat gewesen sein, denn für Heinrich war Agnes nicht gerade das, was die Welt erwartet hätte. Er war immerhin der mächtigste König und amtierende Kaiser, und seine erste Frau war schon eine Königstochter gewesen. Agnes war zwar die Tochter des mächtigen und unabhängigen Herzogs von Poitou und Aquitanien, aber Heinrich wurde durch die Hochzeit doch zum Schwager des Lehensmannes des Kapetingerkönigs. Heinrich musste bei einem Treffen mit ihm vielleicht sogar dessen Zustimmung einholen oder ihm zumindest vermitteln, dass er sich mit dieser Ehe nicht in französische Angelegenheiten einmischen wolle. Dazu kam, dass die Skandale und Eskapaden der Schwiegermutter den Ruf der Familie nicht gerade verbesserten. Erbanwartschaften waren zwar nie ausgeschlossen, aber dennoch war Heinrichs Familie viel eher vom Aussterben bedroht als die von Agnes. Auch war die Dotierung nicht großzügig. Es gab in Deutschland genügend Stimmen, die gegen diese Ehe waren, weil die Braut nicht vornehm genug war, natürlich auch mit dem eigentlich immer gültigen Argument der zu nahen Verwandtschaft. Doch Heinrich wollte Agnes heiraten und setzte sich durch. Agnes aber, die nach einer überschatteten und desillusionierenden Kindheit und Jugend von der Welt und der Familie, ihren Kämpfen und Intrigen genug hatte und sich auf die Weltabgeschiedenheit des Klosters vorbereitete, fand in Heinrich einen Partner, der ihre hohen Ideale als Herrscher vertrat und danach strebte, sie in der Welt zu verwirklichen.

Verlobung, Krönung und Hochzeit

Für eine offizielle Verlobung brauchte man die Zustimmung der Mutter und des Stiefvaters. Deshalb schickte Heinrich seinen Verwandten Bischof Bruno von Würzburg als Werber nach Poitiers. Dabei wurden sicher auch die Bedingungen für die Mitgift ausgehandelt. Sie sprechen

ebenfalls für eine Liebesheirat. Denn offensichtlich verzichteten Agnes und Heinrich auf Ansprüche aus dem Erbe des Vaters in Aquitanien und Poitou. Das lag ebenso im Interesse der Mutter und ihrer Söhne wie in dem des französischen Königs. Es wurde aber offenbar auch nicht über eine Abfindung in der Form einer reichen finanziellen Ausstattung der Braut verhandelt. Agnes brachte keinen eigenen Hofstaat oder eine üppige Mitgift in die Ehe, und für ihre spätere materielle Sicherstellung hatte fortan ihr Ehemann zu sorgen. Der Familie war Agnes immer eher im Weg gewesen, und sie hatte das Mädchen so billig wie möglich ins Kloster loswerden wollen. Die Ehe mit dem deutschen König war zwar eine große Ehre, änderte aber an dieser Einstellung grundsätzlich nicht viel.

Heinrich III. traf sich im Januar 1043 mit dem französischen König, der über diese Abmachungen zumindest informiert werden musste. Im Februar starb seine Mutter Gisela in Goslar, und Heinrich geleitete die Leiche nach Speyer, wo sie am 11. März im Dom beigesetzt wurde. Gisela war also wahrscheinlich über die Heiratspläne und die neue Schwiegertochter noch informiert. Im Sommer führte Heinrich einen erfolgreichen Feldzug in Ungarn. Im September leitete er in Konstanz eine Synode, die durch gegenseitiges Schuldbekennen und Vergeben zu einem allgemeinen Landfrieden führen sollte. Anschließend fand in Besançon die Verlobung statt, ausgerichtet wohl von dem Grafen Reginald von Burgund, dem Onkel, bei dem Agnes die letzten Jahre gelebt hatte. Diese Verlobung war eine große Veranstaltung, an der viele weltliche und geistliche Fürsten teilnahmen, vor allem aus Burgund. Sie entsprach auch Heinrichs Plänen, Burgund stärker als eigenständiges Königreich zu behandeln. Die Verlobung war eine Möglichkeit, Burgund an den Feierlichkeiten zu beteiligen. Die geplante Eheschließung trug wohl auch zum burgundischen Selbstbewusstsein bei, war die zukünftige Königin doch von ihrer Mutterseite her aus burgundischem Adel. Eine Krönung fand aber nicht statt, doch war schon Gisela in Burgund nicht zur Königin gekrönt worden.

Von Besançon führte der Zug des königlichen Hofes nach Mainz. Dort wurde Agnes Anfang November von Erzbischof Bardo zur Königin gekrönt. Für den Ort der Krönung und den Vorrang des entsprechenden Erzbischofs gab es keine feste Regel. Aber Bardo, "der ehrwürdige Erzbischof des Mainzer Stuhles, der Mönch gewesen und durch alle Frömmigkeit und Heiligkeit bewundernswert war", war nicht nur eine allseits geachtete Persönlichkeit, sondern auch ein Verwandter der Kaiserin Gisela. So war es naheliegend, ihm die Aufgabe zu übertragen. Auffällig ist die Reihenfolge. Agnes wurde zuerst in Mainz zur Königin gekrönt, die Hochzeit folgte später. Eine Tradition dafür gab es nicht, denn Adelheid war in Deutschland nicht gekrönt worden, und Theophanu wurde in einem Akt mit Otto II. verheiratet und zur Kaiserin gekrönt. Die Anordnung entsprach also wohl den Vorstellungen Heinrichs III., und die gaben der Königin den Vorrang vor der Ehefrau. Natürlich war auch die Eheschließung ein öffentlich-rechtlicher Akt, aber die Reihenfolge sagt doch einiges aus. König und Königin, das waren für Heinrich von Gott gestellte Aufgaben und Pflichten, die allem anderen vorherzugehen hatten.

Die Hochzeit fand Ende November in Ingelheim statt. Die Krönung der neuen Königin und die Hochzeit waren Anlass für eine glänzende Reichsversammlung, bei der die Mehrheit der geistlichen und weltlichen Fürsten anwesend war und die auch zu intensiven politischen Gesprächen und Verhandlungen genutzt wurde. Eine solche Hochzeit war eine große Angelegenheit und gleichzeitig eine Art Volksfest, zu dem auch die einfachen Leute von weit her geströmt kamen. Das war Heinrich schon zuviel: *"dabei gab er allen ein nützliches Beispiel, indem er die eitle Gunst der Spielleute nichts achtete und sie mit leeren Händen traurig entließ"*. Er unterband also das fröhliche Teiben, um den religiös-feierlichen Charakter dieses Ehebundes zu betonen. Hermann von Reichenau hielt das für ein nützliches Beispiel,

die Begeisterung der Bevölkerung über diese strenge Nüchternheit dürfte sich in Grenzen gehalten haben.

Mit der Hochzeit übernahm Heinrich auch die Verpflichtung zur angemessenen Ausstattung und Versorgung seiner neuen Königin. Die ersten Urkunden dafür stammen vom 30. November, weitere folgten im Januar 1041 und später, nach der Geburt der Kinder. Über die Ausstattung sagt Schwarzmaier: *"Agnes war nun im Besitz einer reichen Grundherrschaft, über die sie die alleinige Verfügungsgewalt besaß, und es hat den Anschein, dass sie wesentlich besser ausgestattet war als alle ihre Vorgängerinnen und auch ihre Nachfolgerin. Zwei Dinge sind freilich auffallend: im altsalischen Gebiet, um Worms und Speyer, hat Agnes keine Güter besessen. Ihre Ausstattung lag über das ganze Reich zerstreut, mit Schwerpunkt in Sachsen und im slavischen Grenzland. Und auffallend ist auch, dass Agnes nirgends Wurzeln geschlagen, kein Kloster gegründet hat, wo sie ihr Andenken nach ihrem Tod gepflegt sehen wollte."*

Königin und Kaiserin

Die junge Königin wurde zunächst von ihrer neuen Umgebung genau und mit einem gewissen Misstrauen beobachtet. Aber sie kannte niemand und bemühte sich um keine eigene Anhängerschaft. Sie hatte auch Verständigungsschwierigkeiten, denn ihre Sprachen waren Okzitanisch und Latein. Germanisch-althochdeutsch hatte sie vielleicht in Besançon zu lernen begonnen, aber es war noch eine Fremdsprache für sie. Sie war zurückhaltend und fromm, ihr wesentlicher Umgang waren die königlichen Kaplane, bei ihnen lernte sie offenbar weiter. Aber sie betrieb auch hier keine Günstlingswirtschaft und ließ sich für niemand einspannen. So galt sie bald als harmlos und ohne Einfluss, und diese Einschätzung wurde auch von späteren Betrachtern übernommen. So heißt es etwa bei Bulst-Thiele: *"Heinrich III., der bemüht war, alle Kräfte gleichmäßig anzuspannen, ließ ihr kein Gebiet, in dem sie Eigenes entfalten konnte. So kommt es, dass sie völlig zurücktritt, dass die zeitgenössischen Geschichtsschreiber sie nicht neben ihm erwähnen, wenn auch zu berücksichtigen ist, dass in dieser Zeit ein Chronist, der so mit den Verhältnissen des Hofes vertraut ist, wie Wipo etwa, fehlt."*

Dabei war sie von ihrer Hochzeit an so etwas wie eine unentbehrliche Gefährtin für Heinrich. Die Salier galten insgesamt als die "Nomaden auf dem Kaiserthron", und insbesondere der rastlose Heinrich III. hatte kaum einen Ort, an dem er sich zuhause fühlen konnte. Bei Schwarzmaier finden sich dazu detaillierte Angaben, die eine gewisse Vorstellung von den Leistungen und Schwierigkeiten geben können, denen der königliche Hof unterworfen war. In der Lieblingspfalz Goslar hielt Heinrich sich in siebzehn Jahren zwanzigmal auf, insgesamt etwa achtzehn Monate. Im Jahr 1045 war er 4300 km unterwegs, 1053 nur 1700 km, im langjährigen Durchschnitt 2800 km. Und soweit es überhaupt nachprüfbar ist, war die Königin fast immer dabei, außer bei den direkten Feldzügen. Mit dem König und dem Hof zog sie auf den schlechten Straßen mühselig von Pfalz zu Pfalz, mit Tagesstrecken von 15 bis 20 km in der Kutsche oder Sänfte und Zwischenaufhalten von wenigen Tagen oder Wochen zur Erholung und zur Erledigung der Geschäfte. Die Routen waren zum Teil so gewählt, dass wichtige Angelegenheiten vor Ort geklärt und geregelt werden konnten, aber natürlich reisten auch Bittsteller weit, um den König bei einer bestimmten Gelegenheit zu treffen und ihr Anliegen zur Entscheidung zu bringen. Die Urkunden Heinrichs III. zeigen, dass die Königin regelmäßig und im Laufe der Zeit immer häufiger als Intervenientin genannt wird. Ihre

Anwesenheit und die sicher auch formelhafte Intervention sagen aber natürlich noch nicht viel über ihren wirklichen Einfluss beim König.

Heinrich III. war ein einsamer Herrscher, der seine Mitarbeiter einsetzte und forderte, aber sie nicht im Übermaß in sein Vertrauen zog. Er wollte sich nicht von Ratgebern oder Parteien abhängig machen und niemand einen zu großen Einfluss auf seine Entscheidungen einräumen. Er war sehr darauf bedacht, königliche Rechte zu wahren und zu mehren. Dazu gehört etwa das ständige Bemühen um das Königsgut im südlichen Sachsen, für das die Pfalz Goslar der Mittelpunkt werden sollte. Heinrich wollte sich nicht auf eine Ebene mit seinen Erfüllungsgehilfen stellen, aber von seiner Erziehung her war er darauf geprägt, keine einsamen Entscheidungen zu treffen, sondern diese im Gespräch vorzubereiten, wie es sein Vater und seine Mutter mit ihm gemacht hatten. Von seiner Mutter her hatte er eine hohe Auffassung von der Rolle der Königin, auch wenn er sich zuletzt mit ihr zerstritten hatte. So suchte er nach einer Gefährtin, mit der er über seine Sorgen und Probleme sprechen konnte, ohne dass daraus gleich auf eine Schwäche oder Beeinflussbarkeit geschlossen wurde.

Heinrich wollte eine Frau, die formal und geistig im gleichen Rang stand wie er, königlich und unabhängig, und er fand sie in der acht Jahre jüngeren Agnes. Deshalb erhob er sie noch vor der Eheschließung in den Rang der Königin. Noch deutlicher wird das im Goslarer Evangelienbuch, das auf Weisung Heinrichs in Echternach gefertigt wurde. Dort sind Heinrich und Agnes kniend links und rechts vom segnenden Christus abgebildet, und darüber steht: "Per me regnantes: vivat Henricus et Agnes". In dieser Darstellung, die genau den Vorgaben Heinrichs entsprach, drückt sich sein Selbstverständnis in mehrfacher Hinsicht aus. Christus segnet die Könige und beauftragt sie mit der Regierung. Das "per me regnantes" heißt gleichzeitig "durch mich" und "für mich". Kein Mittler, kein Bischof und kein Papst steht zwischen Christus und den Königen. Die tiefreligiöse Einstellung kommt in dem "vivat" zum Ausdruck, Heinrich und Agnes leben in und aus Christus. Und schließlich das doppelte Königtum, Heinrich und Agnes sind die Regierenden, nicht Heinrich allein oder Heinrich mit Agnes. Dieses Bild ist eine eindeutige und persönliche Erklärung des Herrscherpaares. Ob Agnes die in sie gesetzte Erwartung von Anfang an erfüllen konnte, wissen wir nicht. Aber sie lernte schnell und viel, und allein schon der äußere Anschein spricht dafür, dass ihre Anwesenheit für Heinrich immer unentbehrlicher wurde. Agnes gehörte zu Heinrich, am Hof mit seinen Parteien und Intrigen war sie fremd und wollte es auch bleiben. Dass Agnes in der Regierungszeit Heinrichs III. keinen eigenen Einfluss geltend machte, darf also nicht zu dem Urteil verleiten, sie sei das naive und fromme Mädchen an der Seite des bedeutendsten Königs gewesen.

1045 zog Heinrich zum dritten Mal nach Ungarn, und an Pfingsten nahm er in Stuhlweißenburg das Königreich unter seine Oberherrschaft. Auf dieser Fahrt wäre er bei einem Unglück fast ums Leben gekommen, als in Oberösterreich ein alter Söller, auf dem der König mit seinem Gefolge stand, zusammenbrach. Im Herbst des Jahres musste wegen einer schweren Erkrankung Heinrichs ein Fürstentag in Tribur abgesagt werden. Die Lage war so dramatisch, dass eine Fürstenversammlung für den Fall seines Todes den nicht verwandten lothringischen Pfalzgrafen Heinrich zum Nachfolger bestimmte. Zur selben Zeit hatte Agnes ihr erstes (oder vielleicht zweites, denn eine Tochter Gisela verstarb früh, doch ihr Platz in der Kinderreihe ist nicht bekannt) Kind zur Welt gebracht, aber nicht den dringend erwarteten Thronfolger, sondern eine Tochter Mathilde. Die Namen, die Heinrich und Agnes für ihre Kinder wählten, beziehen sich alle auf die salisch-sächsische Linie, ohne Erinnerung an die südfranzösische Herkunft der Mutter. Die Vorgänge von 1045 zeigen, wie groß der Erwartungsdruck auf Agnes wegen des Erben und Thronfolgers war.

Das Jahr 1046 brachte den lang erwarteten Romzug. Nach den schlechten Erfahrungen mit der südlichen Sommerhitze wurde die Reise über den Winter geplant. Das Heer sammelte sich im September in Augsburg und zog über Verona nach Pavia, wo Heinrich Ende Oktober eine Synode mit deutschen und italienischen Bischöfen leitete. Anfang November traf er in Piacenza mit dem neuen Papst Gregor VI. zusammen und trug sich mit ihm in das Gedenkbuch des Klosters ein. Dieser frühere Erzpriester Gratian aus dem Haus der Pierleoni war ein Anhänger der Kirchenreform, und Heinrich scheint hier an seiner Rechtmäßigkeit noch keinen Zweifel gehabt zu haben. Doch in den folgenden Wochen erfuhr er einiges, was seine Einstellung zu diesem Papst änderte und ihn als die oberste von Gott eingesetzte Autorität zum Handeln zwang.

Nach den Bemühungen der Ottonen um eine Lösung des Papsttums aus den Verstrickungen der römischen Stadtpolitik war seit 1012 das Papsttum wieder fest in den Händen einer Adelspartei, der Tusculaner. Konrad II. hatte sich mit diesen Verhältnissen arrangiert und dafür ohne Störung in seinem Herrschaftsbereich die straffe Führung und Kontrolle der Kirche wahrgenommen. Heinrich übte diese Führung genauso klar und hart wie sein Vater aus. Aber er stand mehr unter dem Einfluss der Reformbewegung, die für eine "reiner" Kirche eintrat. Dazu gehörten höhere Anforderungen an die moralische Qualität in geistlichen Führungsämtern, aber vor allem die Abwehr der Simonie, des Ämterkaufs, der nicht nur in Geldzahlungen, sondern auch in politischer Einflussnahme bei der Besetzung bestehen konnte. Heinrich sah sein Kirchenregiment als Teil der Verantwortung, die ihm als König und Kaiser von Gott übertragen worden war. Er sorgte damit für mehr Reinheit in der Kirche. Dass eben dieses königliche Eingreifen als Simonie aufgefasst werden könnte, kam ihm noch nicht in den Sinn. Die kirchliche Reformpartei spürte vielleicht schon den Widerspruch, aber sie brauchte den Schutz und die Hilfe des Königs, damit sie sich kirchenintern überhaupt durchsetzen konnte.

Der seit 1032 amtierende Papst Benedikt IX. war den Reformern ein besonderer Stein des Anstoßes. Über ihn kursierten in der Christenheit die wildesten Geschichten. Er sei ein Kinderpapst, ein willenloses Werkzeug seiner Adelssippe, ein moralisches Scheusal. Wahrscheinlich war es nicht ganz so schlimm, aber immer noch schlimm genug. Er war mit fünfzehn Papst geworden, und nachdem der politische Einfluss seiner Sippe nachließ und er bei einem Italienzug des deutschen Königs mit ernststen Schwierigkeiten zu rechnen hatte, war er 1045 bereit, gegen eine entsprechende Entschädigung zurückzutreten. Die Reformer drängten nun den ihnen nahestehenden Erzpriester Gratian, aus dem Vermögen seiner Familie diese Entschädigung zu bezahlen und so das Papsttum für die Reformer "anzukaufen". Diese Vorgänge waren Heinrich wohl noch nicht bekannt, als er sich in Piacenza zum ersten Mal mit diesem Papst traf. Zu der Zeit war die Lage Gregors in Rom allerdings ganz ungeklärt, denn es gab nicht nur einen Gegenpapst aus der Adelssippe der Crescentier, sondern auch neue Ansprüche Benedikts IX., den sein Handel reute.

Heinrich war auf dem Weg nach Rom, um sich zum Kaiser krönen zu lassen. Aber für die Krönung wollte er einen Papst, der seinen hohen Maßstäben in jeder Hinsicht entsprach. Was er in den nächsten Wochen von den verschiedenen Parteien erfuhr, bestimmte ihn dazu, vor der Kaiserkrönung eine Synode einzuberufen, und weil er vor dem feierlichen Akt Rom nicht betreten sollte, fand diese Synode in dem wenige Kilometer vor der Stadt liegenden Sutri statt. Den Vorsitz bei dieser Synode, die am 21. Dezember eröffnet wurde, hatte zunächst Papst Gregor. Auch der Gegenpapst der Crescentier wurde geladen. Beide Päpste erläuterten die Umstände ihrer Erhebung. Die Synode erklärte beide Wahlen für ungültig, vielleicht trat Gregor auch freiwillig zurück. Er durfte auf jeden Fall nicht mehr nach Rom zurück, sondern wurde

nach Köln in die Verbannung geschickt. Sein Begleiter auf diesem Weg war der Kleriker Hildebrand. Am 24. Dezember wählte die Synode einen neuen Papst, den Bischof Suitger von Bamberg. Wie die nachfolgenden deutschen Päpste behielt er zur besseren materiellen Ausstattung sein Bistum. Der neue Papst wurde am 25. Dezember in der Peterskirche feierlich als Clemens II. eingekleidet und inthronisiert und krönte anschließend Heinrich und Agnes zum Kaiser und zur Kaiserin. Die Krönung am Weihnachtstag war sicher von langer Hand geplant gewesen, aber durch die Synode von Sutri und ihre weitreichenden Folgen war man in Termindruck geraten. Auf einer weiteren Synode wurde dann auch Benedikt IX. für abgesetzt erklärt. Eine Reihe anderer Entscheidungen und Beschlüsse öffnete die Kurie den Anhängern der Reform.

Für Heinrich und Agnes war dieser Eingriff in die höchste Repräsentanz der Kirche notwendig, aber sicher nicht einfach. Auch wenn sie in der Verantwortung vor Gott für die Kirche handelten, wussten sie doch, dass sie hier viel weiter gingen als beide Vorgänger Heinrichs III., und das in einer Zeit, die in der Frage der Abhängigkeit der Kirche von der weltlichen Ordnung kritisch geworden war. Von ihrer Erziehung und ihrer persönlichen Frömmigkeit her waren sie sensibel genug, um Zweifel an der Berechtigung dieses Vorgehens zu spüren. Noch in einem späteren Fall, vor der Benennung Leos IX., ließ sich Heinrich von Bischof Wazo von Lüttich abkanzeln, weil er sich überhaupt in die Papstfrage eingemischt hatte. "Weder nach göttlichem noch nach menschlichem Recht sei das zulässig". Gegen den Willen der Synode hätte Heinrich die Absetzung wohl nicht ausgesprochen, aber der Zuspruch der Kirchenreformer bestärkte ihn in seiner Haltung. In Sutri und in Rom begegnete Agnes wohl vermutlich zum ersten Mal den Wortführern der Reform in Rom, Hildebrand und Petrus Damiani, mit denen sie später so viel zu tun haben sollte.

In Rom traf Agnes auch, wahrscheinlich zum ersten Mal seit ihrer Kindheit, mit ihrer Mutter zusammen, die sich vielleicht von ihrer zur Kaiserin aufgestiegenen Tochter Unterstützung erhoffte, weil sie inzwischen mit ihrem zweiten Ehemann in offener Auseinandersetzung stand. Ob sich Mutter und Tochter viel zu sagen hatten, ist nicht bekannt. Es sieht auch nicht so aus, dass sich die jüngere Agnes irgendwie zugunsten der älteren eingesetzt hätte. Im Januar rückte Heinrich nach Montecassino und Capua weiter. Dabei begleitete ihn Agnes nicht. Sie war schwanger und sollte langsam und schonend nach Norden reisen. Ihre Mutter begleitete sie nicht, sondern begab sich auf eine Wallfahrt zum Monte Gargano nach Apulien. Das Kind, eine zweite Tochter Judith nach der Frau Ottos von Kärnten, des Stammvaters der Salier, wurde Ende März bei Ravenna geboren. Dort traf Agnes Anfang April wieder mit Heinrich zusammen, der in zehn Wochen Kalabrien und Apulien durchzogen hatte.

Auf brüchigem Grund

An Ostern 1047 waren Heinrich und Agnes in Mantua, der Hauptstadt des Markgrafen Bonifaz von Tuscanen-Canossa, und dort mussten sie länger bleiben als ursprünglich geplant, weil Heinrich wieder krank wurde. Dieser Bonifaz war mit Beatrix von Oberlothringen verheiratet, einer Nichte der Kaiserin Gisela, die wie eine Schwester mit Heinrich zusammen am kaiserlichen Hof erzogen worden war. Er gehörte also an sich zur Familie, stand aber der Politik Heinrichs III. und vor allem einer stärkeren Präsenz der kaiserlichen Macht in Italien ablehnend gegenüber. Da seine Frau erheblichen Besitz in Lothringen in die Ehe eingebracht hatte, war er auch ein wichtiger Faktor in der deutschen Politik. In Lothringen hatte Heinrich

ständig mit einer starken Opposition zu kämpfen, die von Gottfried dem Bärtigen angeführt wurde, und mit dieser Opposition stand Bonifaz in enger Verbindung. Als Bonifaz 1052 ermordet wurde, heiratete seine Witwe eben diesen Gottfried und verlobte gleichzeitig ihre Tochter Mathilde mit dessen Sohn Gottfried dem Buckligen. Diese Heirat schuf eine für Heinrich gefährliche Verbindung zwischen Lothringen und dem mächtigsten Fürstenhaus in Italien, die er nicht mehr endgültig zerschlagen konnte, auch wenn Beatrix und ihre Kinder zeitweilig seine Gefangenen waren.

Der in Sutri gewählte Papst Clemens II. starb schon nach zehn Monaten, und wegen der langen Kommunikationswege und eines Todesfalls wurde erst im Herbst 1048 in Worms von einer Versammlung geistlicher und weltlicher Fürsten ein Nachfolger bestellt. Bruno von Toul aus der Familie der Grafen von Egisheim-Dagsburg war mit den Saliern verwandt, denn Konrads Mutter Adelheid stammte aus derselben Familie. Er gehörte zur Kanzlei Konrads II. und wurde 1026 Bischof von Toul. Er war ein überzeugter Anhänger der Kirchenreform. Deshalb reichte ihm auch die Benennung in Deutschland nicht aus. Er reiste nach Rom und ließ sich dort am 12. Februar noch einmal "kanonisch" wählen und dann als Leo IX. inthronisieren. Erst von diesem Tag an zählte sein Pontifikat. Aus Lothringen brachte Leo eine ganze Reihe von Anhängern und Verfechtern der Kirchenreform mit, darunter Hildebrand, der sich nach dem Tod des verbannten Papstes in Köln zeitweilig nach Cluny zurückgezogen hatte, Humbert von Silva Candida, der der große Theoretiker der Kirchenreform werden sollte, Hugo Candidus und Friedrich von Lothringen, den späteren Papst Stephan IX., einen Bruder Gottfrieds des Bärtigen. Leo IX. war der eigentliche Reformpapst, er reiste für seine Überzeugungen von Synode zu Synode und von Kirche zu Kirche, denn er wollte die Laien wie die Geistlichen überzeugen. Er sorgte auch für die innere Umgestaltung der Kurie, in der der römische Adel seine bisherige Rolle verlor und die Schlüsselstellungen von Reformern eingenommen wurden. Aus dieser Neuorganisation entstand das Kardinalskollegium, das später die "kanonische" Wahl sicherte. Aber die Lothringer, die unter Leo IX. die Führung übernahmen, waren auch Verwandte der lothringischen Opposition gegen Heinrich III., und so konnte sich die grundsätzliche Unzufriedenheit über einen Kaiser, der in innere Bereiche der Kirche eingriff, leicht mit einer antisalischen Richtung bei den Fürsten verbinden.

Im Oktober 1048 gebar Agnes ihre dritte Tochter. Sie erhielt nach der Mutter Konrads II., die wie der neue Papst aus der Familie der Grafen von Egisheim-Dagsburg stammte, den Namen Adelheid. Im November 1050 wurde schließlich der erste Sohn geboren, der zuerst Konrad heißen sollte, dann aber Heinrich getauft wurde. Schon an Weihnachten ließ Heinrich in der Pfalz Pöhlde die anwesenden Fürsten dem Kind Treue schwören. Am Ostersonntag 1051 wurde es in Köln getauft. Sein Pate war der neue Abt Hugo von Cluny. Im Herbst 1053 wurde der Dreijährige auf einem Fürstentag in Tribur zum König gewählt, allerdings mit der Einschränkung, "*si rector iustus futurus esset*", wenn er in der Zukunft ein gerechter Herrscher sein werde, die zu diesem Zeitpunkt mehr als Kritik am Vater zu verstehen war. Im Sommer 1054 wurde er in Aachen feierlich gekrönt. In der Mitte des Jahres 1052 wurde dem Kaiserpaar das letzte Kind geboren, ein Sohn Konrad, der schon 1055 starb.

Die Verhältnisse in Ungarn, in die Heinrich sich eingemischt hatte, zwangen ihn nach 1050 zum fast jährlichen Eingreifen, denn der deutschfreundliche König Peter war gestürzt worden, und sein Nachfolger Andreas hielt sich nicht an die immer wieder gegebenen Versprechungen und suchte Kontakt zur deutschen Fürstenopposition. Am gefährlichsten war seine Verbindung mit den Herzögen von Bayern und Kärnten und dem Bischof von Regensburg. Der Kopf dieser Verschwörung war der abgesetzte Herzog Konrad von Bayern aus der Familie der Ezzonen, ein Neffe des Kölner Erzbischofs und Urenkel von Otto II. und Theophanu, der den Kaiser

umbringen lassen und an seine Stelle treten wollte. Es gab nicht nur Kontakte nach Ungarn, sondern auch zu Gottfried von Lothringen. Der Tod dieses Konrad verhinderte das Ausbrechen einer großen Aufstandsbewegung. Aber diese Verschwörung zwang Heinrich 1055 zu einem zweiten Italienzug, bei dem er auch den Bischof von Eichstätt als neuen Papst Viktor II. nach Rom brachte. Vor allem aber suchte er gegen die Verbindung von Lothringen und Tuscan-Canossa eine Front aufzubauen, indem er sein Haus mit dem der Markgrafen von Turin verband. Deshalb wurde der fünfjährige König Heinrich, der mit seiner Mutter an diesem Zug teilnahm, mit der gleichaltrigen Bertha von Turin verlobt und die Braut zur standesgemäßen Erziehung in die Hand der Kaiserin Agnes gegeben.

Das schwäbische und das bayerische Herzogtum waren für die Verbindung nach Italien von besonderer Bedeutung. Heinrich hielt 1039 beide Herzogtümer, aber das war wohl gegen das Herkommen. Er übertrug 1045 Schwaben an den Pfalzgrafen Otto aus der Familie der Ezzonen, die er besonders förderte. Aber Otto starb schon 1047. Sein Nachfolger wurde Otto von Schweinfurt, der sich um das Herzogtum nicht kümmerte. So blieb Schwaben weiterhin unter salischer Kontrolle. Auch Bayern gab Heinrich an einen Ezzonen, Konrad, von dem oben die Rede war. Nach dessen Absetzung übertrug er es erst auf seinen Sohn Heinrich, nach der Geburt des zweiten Sohnes Konrad auf diesen, und nach dessen Tod auf seine Gemahlin. So war Agnes seit 1055 Herzogin von Bayern. Diese höchst ungewöhnliche Konstruktion zeigt auf der einen Seite das große Vertrauen Heinrichs zu seiner Frau, auf der anderen Seite aber auch, wie eng es um den Kaiser geworden war.

So war im Jahr 1056 die Stellung Heinrichs III. an verschiedenen Stellen angeschlagen. Bei den Fürsten wie in der Kirche regte sich Widerstand gegen seine straffe und harte Regierung und vielleicht auch gegen seine konsequente Lebensführung, die von anderen als freudlos und vergnügungsarm empfunden wurde. Dazu kam ein großer Wechsel bei den in der Nähe der Krone Verantwortlichen. Mit Suitger von Bamberg, Bruno von Toul und schließlich Gebhard von Eichstätt waren drei wichtige Stützen der Regierung abgegeben worden. Der Mainzer Erzbischof Liutpald gehörte nicht zum engeren Kreis, und Hermann von Köln, einer der treuesten Gefolgsleute Heinrichs III. und konsequent reichstreu, starb im Februar 1056. An seiner Stelle ernannte Heinrich den jungen und ehrgeizigen Anno aus einer kleinen schwäbischen Adelsfamilie, der seine theologische Ausbildung in Bamberg erhalten und als Propst des Stiftes in Goslar auf sich aufmerksam gemacht hatte. Als Heinrich am 5. Oktober 1056 in der sächsischen Pfalz Bodfeld in der Nähe von Goslar starb, war weder bei den Reichsfürsten noch bei den Bischöfen eine erfahrene und unbedingt reichstreue Persönlichkeit vorhanden, die der Kaiserin bei der Bewältigung der schwierigen Aufgaben hätte helfen können. Den Papst, der beim Tod des Kaisers anwesend war und dieser Aufgabe auch gewachsen gewesen wäre, riefen seine anderen Pflichten bald nach Rom zurück. Dort starb er schon im Juli des nächsten Jahres.

Die Regentschaft der Kaiserin Agnes

Agnes war beim Tod Heinrichs III. 31 Jahre alt, und sie hatte die letzten dreizehn Jahre in seiner Nähe und im engen geistigen Austausch mit ihm verbracht. Er hatte sie an seiner Verantwortung teilnehmen lassen und in diese Verantwortung mit aufgenommen, immer auch aus dem Wissen heraus, dass sie bei seinem Lebensstil und seiner prekären Gesundheit eines Tages allein mit ihr dastehen würde. Wir haben ein kleines Zeugnis für die Trauer und den Schmerz, in die der Tod Heinrichs die Kaiserin gestürzt hatte. Es ist ein Brief erhalten, den

sie wohl in den ersten Tagen danach an Abt Hugo von Cluny geschrieben hat. Der Brief ist kurz, in schönem Latein und voller Zitate. Er hat drei klare Anliegen, die Fürbitte für den verstorbenen Kaiser, das Gebet für das Leben seines Erben und ein Entgegenwirken des Abtes bei möglichen Unruhen in Burgund. Aber er beginnt etwas persönlicher: *"Weil mein Harfenspiel zur Klage geworden ist, antworte ich auf das Glück und die Freude, die Euer Brief gemacht haben, jämmerlich mit Seufzen und Wehklagen. Das vom Schicksal verzehrte Herz wick davor zurück, alles zu berichten. Deshalb und weil sich, wie ich glaube, die Nachricht von Üblem schnell verbreitet und Euch meinen Schmerz kundgetan hat, bitte ich darum, dass Ihr meinen Herrn, den Ihr vorher im Fleisch nicht retten wolltet, doch betend mit Eurem Konvent als Verstorbenen Gott befehlt, und dass Ihr für Euren Sohn als seinen Erben ein langes und Gott würdiges Leben erfleht, und dass, wenn in den Teilen seines Königreiches, die in Eurer Nähe sind, irgendwelche Unruhen entstehen, Ihr Euch bemüht, sie mit eurem Rat zu beschwichtigen."*

Schon der Trauerbrief zeigt, daß Agnes sich nicht auf ihren Schmerz zurückziehen konnte, weil sie nun für ihren sechsjährigen Sohn handeln musste. Während seiner Unmündigkeit war sie die Leiterin des salischen Hauses, und gleichzeitig regierte sie das Reich in seinem Namen. Agnes führte auch ein eigenes Siegel, aber sie benutzte es offenbar nicht häufig, denn es ist kein Abdruck davon erhalten. Ihre erste Aufgabe sah sie darin, den letzten Willen Heinrichs III. zu erfüllen und ihrem Sohn die Nachfolge zu sichern. Heinrich hatte noch auf eine Bereinigung offener Konflikte durch Nachgeben gedrängt, sei es, dass er nicht als ein vielleicht im Unrecht Stehender abgehen wollte, oder aus der richtigen Erkenntnis, dass für eine Regentschaft eine gewisse Bereinigung der Frontlinien notwendig war. Dazu gehörte ein vom Papst vermittelter Frieden in Lothringen, der bewirkte, dass dieser dauernde Unruheherd in den folgenden Jahren friedlich blieb, allerdings auch fast ohne Steuerung durch das Reich.

Nach der Beisetzung Heinrichs III. in Speyer (nur das Herz blieb in Goslar im Stift St. Simon und Juda und liegt heute in der Ulrichskapelle der Pfalz) am 28. Oktober begab sich Agnes mit Heinrich IV. und Papst Viktor II. auf den Umritt, mit dem eine neue Regierung traditionell zu beginnen hatte. Er führte zuerst nach Aachen, wo der Papst den König noch einmal krönte. Anfang Dezember fand in Köln ein Reichstag für den Westen statt. An Weihnachten war der Hof in Regensburg und regelte bayerische Angelegenheiten. Hier wurde wohl festgelegt, daß Agnes das Herzogtum Bayern wegen einer bestehenden Schwangerschaft vorläufig noch behalten könne. Davon war später nicht mehr die Rede. Entweder hat sie das Kind verloren, oder es war nur ein juristischer Vorbehalt, der eine sofortige andere Entscheidung verhinderte. In Bayern verabschiedete sich der Papst, um nach Rom zurückzugehen. Der nächste Reichstag fand an Ostern in Worms statt. Hier wurde auch eine Reihe von Schenkungen zum Gedächtnis an Heinrich III. beurkundet. Von Worms ging der Hof nach der Pfalz Kaiserswerth, Pfingsten wurde in Paderborn gefeiert, am 29. Juni war ein Fürstentag in Merseburg, von dort ging es zurück an den Rhein nach Tribur. Weihnachten 1057 wurde in Goslar gefeiert, verbunden mit einem Reichstag für Sachsen, und an Pfingsten 1058 war der Umritt mit einem Reichstag in Augsburg abgeschlossen. Dieses noch nicht einmal vollständige Itinerar zeigt, was die "Reiseregierung" von der Kaiserinwitwe und ihrem kleinen Sohn allein an physischer Kondition forderte.

Beim Wormser Reichstag an Ostern 1057 wurde von Agnes der erste Bischof erhoben, Gunther von Bamberg. Die Regentin nahm im Namen ihres Sohnes dieses Recht und diese Pflicht so wahr, wie es die deutschen Könige seit jeher getan hatten. Sie hielt sich dabei genau an die Vorgaben des gestorbenen Kaisers. Die neuen Bischöfe kamen oft aus der königlichen Kanzlei, sie hatten sich bereits in der Politik bewährt, und sie standen den Reformgedanken

nahe. Von diesen von Agnes ausgewählten und eingesetzten Bischöfen gehörten manche wie Burchard von Halberstadt später zu den schlimmsten Gegnern ihres Sohnes, andere wie Siegfried von Mainz wechselten öfters die Seiten oder standen treu zu Heinrich IV. wie Otto von Regensburg. In der Kirche gab es zwar schon Widerstand gegen einen zu großen staatlichen Einfluss, und für einen überzeugten Anhänger der Kirchenreform wie Petrus Damiani war der frühe Tod Heinrichs III. ein Auftrag Jesu an den Papst: *"Nachdem der König aus dem Leben hinweggenommen worden, habe ich die Rechte des gesamten leerstehenden römischen Reiches Dir überlassen."* Aber Kirche und Staat zogen noch am selben Strang, waren gemeinsam für die Welt verantwortlich. Das sollte sich in den kommenden Jahren gründlich ändern. Für Agnes war die Frage besonders schwierig, weil in der Tradition von Cluny geistliches Leben Abschied von der Welt war, aber hier in Deutschland die Bischöfe einen zentralen Bestandteil des Königtums bildeten und wichtige staatliche und politische Aufgaben wahrnahmen. Von ihrer eigenen Neigung her war sie für eine stärkere Trennung staatlicher und kirchlicher Funktionen, sie wusste aber auch, dass das in der deutschen Situation nicht möglich war. Sie war für die Sicherung der Machtgrundlagen ihres Sohnes verantwortlich, und dazu gehörte in erster Linie die Verfügung über die Reichskirche.

Die Kirchenreformer, die die Kurie inzwischen fest im Griff hatten und die deutschen Verhältnisse bestens kannten, nutzten die Unsicherheit der Kaiserin in dieser Frage, um ihre Spielräume auszuweiten. Als Papst Viktor II. im Juli 1057 starb, wählten sie umgehend Friedrich von Lothringen zu seinem Nachfolger. Hildebrand und Anselm von Lucca wurden nach Deutschland geschickt, um die Kaiserin von der Richtigkeit dieses Schrittes zu überzeugen. Aber der neue Papst Stephan IX. war nicht nur ein entschiedener Vertreter der Kirchenreform, sondern auch der Bruder Gottfrieds des Bärtigen. Ihm übertrug er das Herzogtum Spoleto. Mit den sich in Süditalien ausbreitenden Normannen schloss er Verträge, in denen sie den Papst als ihren Lehensherren anerkannten. Zu beidem war der Papst nicht berechtigt, weil es sich um Zuständigkeiten des Reichs handelte, und beides waren Maßnahmen, die sich gegen das Reich richteten und die Gegner des salischen Hauses stärkten.

Doch auch die juristische und theologische Abgrenzung machte große Fortschritte. Als Agnes die Kurie um die Übersendung des geweihten Obergewandes als Symbol der erzbischöflichen Gewalt, des "palliums" für den von ihr ernannten Siegfried von Mainz ersuchte, lehnte Petrus Damiani im Namen aller Kardinäle ab, weil der Kandidat das pallium persönlich in Rom empfangen müsse. Kardinal Humbert von Silva Candida veröffentlichte seine "Drei Bücher gegen die Simonie", in denen er die Kirche als besondere von Gott so gewollte und geheiligte Organisation definierte, die von keiner weltlichen Gewalt kontrolliert werden durfte. Jede Mitwirkung eines nichtgeweihten "Laien" war jetzt Simonie, und jeder, der eine solche Simonie duldete, mitmachte oder förderte, schloss sich damit selbst aus der Gemeinschaft der Gläubigen aus. Ein eigener Abschnitt "Über die Anmaßung der Frauen" macht das Weltbild dieses Reformtheologen deutlich: *"Weswegen beklagen wir uns hier so sehr über die Laien männlichen Geschlechtes, da dieselben auch einer Frau des Laienstandes selbst, während doch solchen weder in der Kirche zu sprechen, noch über einen Mann Herrschaft zu üben erlaubt ist, es nicht nur anvertrauen, geistliche Dinge an Laien auszuteilen, sondern überdies auch dabei mit Stäben und mit Ringen des Hirtenamtes an Geistliche die Investitur für Bisthümer und Abteien zu geben, an Persönlichkeiten, welche entweder die Gunst oder weltlicher Gehorsam oder ein der Zeitlichkeit angehörender Preis ihnen befreundete und empfahl".*

Nicht nur die Schwäche einer regentschaftlichen Regierung förderte die Emanzipation der Kirche, sondern die Wahrnehmung der kaiserlichen Rechte durch eine Frau war für den eifernden Theologen eine neue Dimension der Simonie, eine Herausforderung, der sich die "reine" Kirche stellen musste.

Die Herrschaft der Reformer in der Kurie fand in der Stadt Rom keineswegs ungeteilten Anhang. Als Stephan IX. im März 1058 starb, rief deshalb die Adelspartei der Tusculaner einen der ihren zum neuen Papst aus und bat die Kaiserin um Bestätigung. Hildebrand und Anselm von Lucca gingen wieder an den deutschen Hof und konnten Agnes davon überzeugen, dass das einen Rückschlag für die Kirchenreform bedeuten würde. Agnes war dabeigewesen, als 1046 in Sutri das Papsttum dem römischen Adel entrissen und sozusagen der Kirche zurückgegeben worden war. Sie wollte diesen Weg weitergehen und stimmte deshalb der Erhebung des von Heinrich III. als Bischof eingesetzten Gebhard von Florenz zum Papst zu. Hier versteckten sich die Reformer also noch einmal hinter der kaiserlichen Autorität. Der neue Papst Nikolaus II. berief eine Synode in den Lateran, die mit dem Papstwahldekret von 1059 endgültig klären sollte, wer eigentlich den Papst bestimmen durfte. Das Dekret, das wohl von Humbert und Hildebrand entworfen wurde, legt die Entscheidung in die Hand der Kardinalbischöfe und Kardinäle. Die Kurie selbst bestimmt also die zukünftigen Wähler. Das Volk von Rom hat ein Akklamationsrecht, und die bisher geforderte Zustimmung der deutschen Krone reduziert sich auf einen windigen Vorbehalt, der noch dazu auf die Person des regierenden Königs Heinrichs IV. beschränkt ist. Mit diesem Dekret wollten die Reformer sicherstellen, daß sie den Schutz und die Hilfe der deutschen Krone nicht mehr brauchten. Aber es war auch gleichzeitig die klare Ankündigung des kommenden Machtkampfes.

Im fürstlichen Bereich hatte Heinrich III. sich stark auf die Familie der Ezzonen gestützt, die zum Teil Nachfahren Ottos II. und Theophanus waren. Auch hier knüpfte Agnes an seine Politik an. Den Pfalzgrafen Konrad erhob sie 1057 wieder zum Herzog von Kärnten. Das Herzogtum Bayern hatte sie vorläufig selbst behalten, aber sie musste dafür eine dauerhafte und vertrauenswürdige Lösung finden. 1061 übertrug sie es dem sächsischen Grafen Otto von Norheim, vielleicht weil er mit der Ezzonin Richenza verheiratet war und dadurch zur "Familie" gehörte. Aber die wichtigste Entscheidung war die Neubesetzung des Herzogtums Schwaben. Dafür wählte sie 1057 den Grafen Rudolf von Rheinfelden. Einer späteren Quelle zufolge soll Rudolf die Kaisertochter Mathilde aus Konstanz entführt und so die Belehnung mit Schwaben erzwungen haben. Aber das ist nicht glaubhaft. Rudolf stammte aus einer Familie, die mit den Saliern über die elsässischen Grafen von Egisheim ebenso verwandt war wie über die burgundische Königsfamilie, und eine burgundische Verwandtschaft verband ihn auch mit Agnes. Ihm übertrug sie das Herzogtum Schwaben und verlobte ihn gleichzeitig mit ihrer Tochter Mathilde, die dann zur weiteren Erziehung nach Konstanz geschickt wurde. Rudolf erhielt auch das Rektorat über Burgund, also die Vertretung des Königs in diesem Teilreich. 1059 heiratete Rudolf die vierzehnjährige Kaisertochter, aber sie starb schon 1060 vielleicht an ihrem ersten Kind. Nach dem Tod ihrer Tochter vermittelte Agnes eine andere Familienverbindung. Rudolf heiratete nun Adelheid von Turin, die Schwester der Bertha, mit der Heinrich IV. verlobt war. Rudolf war also ein Eckpfeiler der von Agnes betriebenen salischen Macht- und Familienpolitik, der Mann ihres Vertrauens, dem sie eine herausragende Schlüsselstellung einräumte. Nach dem Tod Konrads von Kärnten übertrug Agnes dieses Herzogtum dem Grafen Berthold von Zähringen, einem Konkurrenten Rudolfs, der vielleicht über dessen Aufstieg verärgert war und damit versöhnt werden sollte.

Diese Belehnungen bedeuteten eine gewisse Abkehr von der Politik Heinrichs III., der versucht hatte, die Herzogtümer möglichst lange unter eigener Kontrolle zu behalten. Aber zum einen

blieb Agnes wohl aus Rechtsgründen nichts anderes übrig, und auch Heinrich hatte Herzöge für Bayern wie für Schwaben und Kärnten ernannt. Zum andern konnte sie voraussehen, dass die bisherige Praxis der Übertragung von weltlichen Aufgaben an Bischöfe zu Konflikten führen würde, und so war der Aufbau einer nichtkirchlichen Gefolgschaft durchaus folgerichtig. Agnes war wohl auch eher als Heinrich III. bereit, eine größere Selbständigkeit der Fürsten zu akzeptieren und die Funktion des Königtums auf eine indirekte Oberaufsicht zu beschränken. Es ist für die Zeit der Regentschaft der Kaiserin Agnes in ihrem Verhältnis zur Kirche wie zu den Fürsten nicht leicht auszumachen, wie weit es sich um einen Machtverlust aus Schwäche, um andere Konzeptionen oder um kluge Einsicht in die Grenzen ihrer Machtausübung handelte. Schon die zeitgenössischen Bewertungen sind sehr widersprüchlich. Dass die Fürsten der Kaiserin das Recht zubilligten, im Falle des vorzeitigen Todes ihres Sohnes einen neuen König zu designieren, kann für ihre Autorität sprechen. Der Autor der Lebensbeschreibung Heinrichs IV. lobt Agnes, weil sie das Reich *"mit männlicher Weisheit regiert habe"*. Ein anderer meinte: *"Die Fürsten wollten von einem Weibe oder einem Kinde sich nicht beherrschen lassen, und das erste, was sie gemeinsam vollbrachten, war, dass sie die Freiheit früherer Zeiten sich wieder gewannen und sich von der Dienstbarkeit lösten"*. Der von Agnes eingesetzte Bischof Gunther von Bamberg bezeichnete die Kaiserin als *"rasende Furie"*, weil sie ihm in einem Zuständigkeitsstreit nicht recht gab. Ein Bamberger Kleriker schrieb: *"Ihr Geschlecht ist verdächtig wie ihr Naturell; ihr Naturell wie ihre Heimat; ihre Mutter zählt so viele Buhlen wie Geburtstage"*. Lampert von Hersfeld, der als Geschichtsschreiber in subtiler Weise die Salier ins Unrecht zu setzen suchte, beklagte ihre große politische und persönliche Abhängigkeit von Bischof Heinrich von Augsburg. Die intimen Beziehungen seien so skandalös gewesen, dass die Fürsten um die moralische Erziehung des jungen Königs gefürchtet hätten. Aus sittlichen Gründen hätten sie sich zum Eingreifen gezwungen gesehen. Diese böartigen und haltlosen Angriffe waren allerdings notwendig, um den Kirchenfürsten eine moralische Rechtfertigung für ihren Gewaltstreich zu geben.

Im offenen Konflikt

Im Juli 1061 starb Papst Nikolaus II., und in Rom erhob sich Widerstand gegen eine innerkirchliche Wahl. Der römische Adel preschte dieses Mal nicht mit einem eigenen Kandidaten vor, sondern schickte eine Gesandtschaft mit den päpstlichen Insignien an den deutschen Hof, um dort einen neuen Papst designieren zu lassen. Das wollte Hildebrand, inzwischen der unbestrittene Führer der radikalen Reformer, auf keinen Fall. Da er aber sogar mit der Unterstützung Gottfrieds des Bärtigen nicht stark genug war, rief er den Normannenfürsten Richard von Capua zu Hilfe. Unter dem Schutz normannischer Truppen wurde im Oktober Anselm von Lucca zum Papst gewählt. Kaum hatten die Normannen Rom verlassen, gewannen dort die Gegner des neuen Papstes wieder die Oberhand. Hildebrand hoffte, dass die Kaiserin wieder zustimmen würde. Aber dieses Mal war die Situation anders. Das Papstwahldekret von 1059 war eine klare Kampfansage gewesen, die römischen Gesandten forderten die Benennung eines neuen Papstes durch den deutsche König, und die Umstände der Wahl Anselms, vor allem die Anwesenheit der Normannen, waren kirchenrechtlich bedenklich und reichsrechtlich ein klarer Verstoß. Deshalb berief die Kaiserin auf Ende Oktober eine Synode nach Basel, die über die Besetzung des päpstlichen Stuhles entscheiden sollte.

Die Nachrichten und Berichte über diese Synode und Reichsversammlung sind dürftig und wahrscheinlich nachträglich bereinigt worden, denn später wollte natürlich niemand dabeigewesen sein. Die Wahl des Ortes verweist einmal auf die beiden wichtigsten Berater der Kaiserin, Bischof Heinrich von Augsburg und Herzog Rudolf von Rheinfelden. Zum andern zeigt sie, dass auch Burgund und Italien geladen waren. Für Burgund war Rudolf von Rheinfelden verantwortlich, und Kanzler und Berater für Italien war Wibert von Ravenna. Die norditalienischen Bischöfe lagen in einer erbitterten Fehde mit der Reformkurie. Sie waren meist noch Kirchenfürsten älteren Typs, aus adligen Familien und mit einer entsprechenden großzügigen Lebensführung. Gegen sie hatte sich in Mailand eine Art volkskirchlicher Bewegung gebildet, die Pataria, und die Kurie griff immer wieder mit Rechtssprüchen und Entscheidungen ein, die die Pataria stärkten und die Bischofsherren herausforderten. Die Pataria war das besondere Arbeitsgebiet von Anselm von Lucca, und so war er für die lombardischen Bischöfe unannehmbar. Deshalb war ihre Beteiligung an der Basler Synode besonders groß. Aber auch sonst war diese Versammlung vermutlich gut besucht und durchaus repräsentativ. Sie entschied, dass die Wahl Anselms von Lucca ungültig sei. Zum neuen Papst wurde Bischof Cadalus von Ravenna bestimmt, ein älterer und angesehener Kirchenfürst, aber doch aus der adlig-lombardischen Fraktion. Die Frage ist, ob die Wahl je ernst gemeint war, und wie sich die Kaiserin dazu gestellt hat.

Das Vorbild für das Basler Vorgehen war vermutlich die Synode von Sutri. Auch dort war zuerst eine Papstwahl für ungültig erklärt und dann ein neuer Papst bestimmt worden. Aber die Fronten waren von Agnes aus gesehen vertauscht. Jetzt musste sie um der weltlichen Macht ihres Sohnes willen für einen Papst eintreten, der von den lombardischen Adelsbischöfen ausgesucht war und vom römischen Stadtadel unterstützt wurde. Genau dagegen hatte sie an der Seite Heinrichs III. in Sutri gekämpft, und für eine unabhängige und reine Kirche. Ihre Gegner meinen, sie habe sich von ihren Beratern überfahren und ausmanövrieren lassen. Aber Agnes hat wohl schon seit längerem gespürt, dass dieser Konflikt auf sie zukommen würde, und es war ihr persönlicher Konflikt. Ihrer eigenen Neigung nach hätte sie sich, wie einst ihr Vater, aus der Welt zurückgezogen. In der südfranzösischen Tradition war das ein Entweder-Oder, aber dort hatte die Kirche auch keinen so großen Anteil an der weltlichen Macht wie in Deutschland und Italien. Agnes war für die Freiheit der Kirche und stand zu den Ideen der Reformer. Aber sie war auch die Mutter und Vertreterin des Königs, und sie sah, wie unter den deutschen Verhältnissen die Freiheit der Kirche das Ende der königlichen Macht bedeuten würde, wenn die Kirche nicht gleichzeitig auf ihre weltliche Macht verzichtete. Bei ihrer starken Neigung zur Askese und zu den Ideen von Cluny sah sie vielleicht sogar, dass die Kirche mit dem Gewicht dieser weltlichen Macht in eine neue "hausgemachte" Abhängigkeit zu geraten drohte. In diesem Konflikt war Agnes auf beiden Seiten gebunden. Ihre persönliche Antwort darauf war, dass sie zum Jahresende in Goslar "den Schleier nahm". Auch das wurde ihr als Zeichen der Schwäche ausgelegt, als Flucht aus der Verantwortung. Aber sie ging nicht ins Kloster und verzichtete auch nicht auf ihre Rechte und Pflichten. Die ersten Wochen des neuen Jahres verbrachte der Hof in Goslar, Mitte März war er in Paderborn, und Ostern feierte die Kaiserin mit ihrem Sohn in Utrecht. Von dort ging es Anfang April zur Pfalz Kaiserswerth.

Wie ernst es Agnes mit der Wahl des Cadalus war, zeigt die Entsendung des Bischofs Benzo nach Rom, um die Aufnahme des neuen Papstes vorzubereiten. Benzo fand dort eine für ihn günstige Situation vor, denn die Gegner Hildebrands und seines Papstes Alexander II. hatten die Stadt in der Hand. Benzo konnte sogar Beziehungen nach Konstantinopel aufbauen, weil die Normannen in Süditalien gemeinsame Feinde der östlichen wie der westlichen Kaisermacht waren. Cadalus zog mit einem Heer nach Rom, um den päpstlichen Stuhl in

Besitz zu nehmen. Anfang April schlug er vor den Toren der Stadt die Truppen Hildebrands. Gottfried der Bärtige rückte zu dessen Unterstützung heran, aber er war nicht stark genug für eine Abwehrschlacht. So machte er Anfang Mai dem Cadalus das scheinbar faire Angebot, dass beide Päpste sich zurückziehen und die Entscheidung der deutschen Regierung überlassen sollten. Solange Agnes für den deutschen König die Geschäfte führte, war diese Entscheidung klar. Deshalb stimmte Cadalus zu.

Gottfried wusste aber, dass die Verantwortung inzwischen nicht mehr bei Agnes lag. Denn im April hatte Erzbischof Anno von Köln den jungen König in Kaiserswerth auf ein Schiff gelockt und mitsamt den Reichsinsignien nach Köln entführt. Dieser "Staatsstreich von Kaiserswerth" beendete die Regentschaft der Kaiserin Agnes. Dass die Kirchenreformer, die gegen sie ihren Papst nicht hätten halten können, und Gottfried der Bärtige, der mit allen Mitteln um seine Stellung kämpfte, sich nur in dieser Weise gegen die Mutter Heinrichs IV. durchsetzen konnten, wirft doch ein anderes Licht auf die Autorität und Konsequenz ihrer Regentschaft. Die deutschen Handlanger dieser Verschwörung waren vor allem der ehrgeizige und machtbesessene Anno von Köln und der bayerische Herzog Otto von Northeim, der damit seine lange Karriere als hemmungsloser Machtpolitiker begann. Aus diesen Zusammenhängen wird auch deutlich, warum die Putschisten und ihre publizistischen Helfershelfer nun die moralische Integrität der Kaiserin angreifen und in den Schmutz ziehen mussten, denn je schlimmer ihr sittlicher Verfall und ihr schlechtes Beispiel für den jungen König war, umso gerechtfertigter war die gewalttätige Machtübernahme durch Anno von Köln.

Die Entführung ihres Sohnes und die Bösartigkeit der gegen sie gerichteten Angriffe hat Agnes sicher mehr getroffen als der Verlust der Macht, die für sie vor allem eine ungeliebte Verantwortung war. Agnes hat keine Anstalten gemacht, die Verschwörer vor Gericht zu ziehen oder gegen sie militärisch vorzugehen, etwa mit Hilfe Rudolfs von Rheinfelden, der an der Verschwörung nicht beteiligt war und sie wohl unterstützt hätte. Sie hat sogar geschworen, keine Rache zu nehmen. Vielleicht hat sie diesen Ausgang als eine Art Gottesurteil in dem inneren Konflikt angesehen, in den ihre verschiedenen Loyalitäten sie gebracht hatten. Aber Agnes verschwand auch nicht, wie es früher dargestellt wurde, im Kloster Fruttuaria. An den Abt dieses Klosters richtete sie allerdings nach dem Staatsstreich von Kaiserswerth einen Brief, in dem *"die Kaiserin und Sünderin"* von ihrem großen Wunsch sprach, *"zu Euch zu kommen, von welchen ich Kunde vernommen habe, weil Eure Gebetsvermittlung das sichere Heil ist. Aber unsere Reisen stehen in Gottes Hand und nicht in unserem Willen."* Der Brief zeigt ihre Gewissensnot und bittet darum, sie in ihre Gebetsgemeinschaft aufzunehmen und bei ihrer Rettung zu helfen. Er gibt aber keinen Aufschluss darüber, ob diese Last allgemein ist, oder ob sie damit konkret den Gegenpapst meint, an dessen Erhebung sie beteiligt war.

Agnes blieb in Deutschland, auch wenn sie von Anno und später von Adalbert von Bremen, der sich mit diesem die Verfügung über den jungen König teilte, bewusst von ihrem Sohn ferngehalten wurde. Ihre Aufgabe war die Leitung des salischen Hauses, und sie suchte ihrem Sohn wenigstens hier sein Erbe zu erhalten, auch wenn sie auf den Umgang mit dem Reichsgut, aus dem sich die neuen Herren großzügig bedienten, keinen Einfluss mehr hatte. Im November 1062 traf sie in Regensburg wieder mit dem Sohn zusammen. In einer königlichen Urkunde für Bischof Arnold von Worms steht Anno als Intervenient und Agnes als Petentin, Bittstellerin. Auch in diesen schweren Jahren ist das, was die einen für Schwäche halten, eine ruhige Beharrlichkeit für die Interessen des Sohnes, denen sie anders nicht mehr dienen kann. An Ostern 1065 fand im Beisein seiner Mutter die feierliche Schwertleite Heinrichs IV. und damit die Erklärung seiner Mündigkeit statt, und zwar in der alten Salierstadt Worms, die vielleicht damals der hauptsächliche Aufenthaltsort der Kaiserin gewesen war.

Gottfried der Bärtige trat dabei als Schildträger in Aktion und brachte so seinen besonderen Rang in Erinnerung. Den größten Einfluss auf den jetzt unabhängigen König erlangte Adalbert von Bremen, aber offenbar erst, nachdem Agnes nicht mehr bereit war, in die Verantwortung mit einzutreten. Sie hatte ihre Verpflichtung dem Sohn gegenüber erfüllt und war jetzt, als Vierzigjährige, endlich frei.

Die geistliche Fürstin

Im Dezember 1061 hatte Agnes den Schleier genommen, aber sie war nicht Nonne geworden. Es war kein kirchenrechtlicher Akt, sie wurde nicht geweiht und trat nirgends ein. Sie legte ein privates Gelübde ab, mit dem sie sich selbst zu einem keuschen und Gott wohlgefälligen Leben verpflichtete. Das änderte vermutlich für den Augenblick nicht viel an ihrer an sich schon strengen Lebensführung und war wohl in der Situation eher eine Demonstration des reinen Gewissens gegenüber den immer bösser werdenden Gerüchten über ihren Lebenswandel. Gleichzeitig entsprach das Gelübde aber ihrer grundsätzlichen Einstellung und besonderen Frömmigkeit, die sie beide in ein Leben fern von den Umtrieben der Welt und dem falschen Ehrgeiz der Politik auch bei den Männern der Kirche verwies. Bei den südfranzösischen Katharern des nächsten Jahrhunderts hätte sie zu den Reinen und Unangefochtenen gehört, die die Welt in sich überwunden haben.

Das norditalienische Kloster Fruttuaria, zu dem Agnes Kontakt aufnahm, war eine Stiftung der Familie ihrer Mutter und stand auch in der geistlichen Führung unter cluniazensischem und südfranzösischem Einfluss. Aber sie suchte keine Klostersgemeinschaft, in der sie aufgehen und sich verlieren konnte. Mehr als das entsprach ihr die in Italien aufkommende Eremitenbewegung, wo der einzelne selbstverantwortlich seinen Frieden mit Gott suchte. Ihr Hauptvertreter war Petrus Damiani, und er wurde in den kommenden Jahren bis zu seinem Tod 1073 der Beichtvater und geistliche Partner der Kaiserin. Petrus Damiani gab eine Karriere als Jurist und Rechtslehrer auf, aber auch in der strengen Zucht eines Klosters fand er nicht seinen Frieden. In der Weltabgeschiedenheit von Fonte Avellana wollte er als Eremit der Askese und der Versenkung in Gott leben. Die politischen Kirchenreformer um Hildebrand trauten ihm nicht ganz, aber sie konnten auf die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit nicht verzichten und zwangen ihn immer wieder in kirchliche Ämter und Aufträge. Wie die Kaiserin ließ er sich in die Verantwortung nehmen, aber seine Seele sehnte sich nach etwas anderem.

Agnes bereitete ihre Übersiedlung nach Italien sorgfältig vor. So wurden ihr von Heinrich IV. Güter in Italien bestätigt, die schon zur Ausstattung der Kaiserin Adelheid gehört hatten. Es gab auch eine beachtliche Reihe von Schenkungen an deutsche und italienische Klöster. Aber die Sicherung der materiellen Ausstattung zeigt doch, dass Agnes in Italien an ein Leben dachte, das zwar ihrem Gelübde, aber auch ihrem Rang als Kaiserin entsprach. Wir wissen nicht, wo sie die Jahre in Rom verlebte, aber sie hielt Hof, empfing Besucher und hatte gesellschaftlichen Umgang, allerdings entsprechend ihren Interessen vor allem aus dem geistlichen Bereich. Ihr Haus muss eine Art Mittelpunkt gewesen sein, wo sich Petrus Damiani, Johannes von Fécamp, Rainald von Como und andere regelmäßig einfanden. Ihren Gästen ließ sie köstliche Speisen auftragen, aß aber selbst nicht davon. Zu ihrer engsten Umgebung gehörte ihre Schwägerin Ermensinde, die Witwe ihres ältesten Bruders. Von Petrus Damiani haben wir einen Bericht über ihre Ankunft in Rom. Er stellt dem Einzug der Königin von Saba in Jerusalem, mit der Agnes einst verglichen worden war, dem demütigen Auftreten in groben wollenen Gewändern und auf schlechten Pferden gegenüber. Man darf allerdings den Aspekt

der Sünderin und Büsserin nicht zu wörtlich nehmen und vor allem nicht nur auf die Unterstützung des Gegenpapstes beziehen. Ob das Gewissen der Kaiserin dadurch besonders belastet war, scheint mir mehr als fraglich. Denn der Papst legte ihr keine besondere Buße auf. *"Solange sie in Rom verweilt, soll sie dem heiligen Petrus dort in Nachtwachen, Beten und Fasten dienen"*, also genau das, was sie so oder so vorhatte, und als Agnes bei Petrus Damiani eine Lebensbeichte ablegte, konnte er keine Schuld erkennen.

Agnes war für Damiani das herausragende Beispiel einer Frau, die ein Gott wohlgefälliges Leben führte. Die Witwenschaft mit ihrer freiwilligen Askese schien ihm die höchste Form weiblicher Hingabe an Gott zu sein, mehr als die Ehe oder die Erhaltung der Jungfräulichkeit, also mehr als der frühe Eintritt ins Kloster. Mit der Kaiserin verband ihn eine tiefe und sehr persönliche Freundschaft. Eine ganze Reihe von Briefen zeugt davon, mit denen offenbar die Gespräche während seiner "Dienstreisen" fortgesetzt wurden. Als Agnes im Winter 1066/1067 nach Deutschland reiste, bat Damiani sie in einem ersten Brief um ihre baldige Rückkehr, in einem zweiten fürchtete er sogar, dass der lange Aufenthalt am Königshof sie von ihrem Entschluss abbringen könne, auf das weltliche Leben zu verzichten. Der Brief beginnt mit den Worten: *"Während Deiner Abwesenheit bin ich täglich in Trauer, bin ich nicht bei mir, auf der anderen Seite seufze ich mit neuem Jammer, weil mein Herz weit weg ist. Denn (Matth. 6,21) wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz."* Das zeigt die starke gegenseitige Faszination und Anziehung, eine Art mystischer Sinnlichkeit, die auf die Gemeinschaft in Gott ausgerichtet war.

Die Stellung der Kaiserin Agnes in Rom nach 1065 war also keineswegs die einer gebrochenen Büsserin, die ihrer Sünden wegen in klösterlicher Abgeschiedenheit Vergebung sucht. Ihr Haus war ein gesellschaftlich-geistlicher Mittelpunkt, und ihre Einstellung zur Kirchenreform und zur drohenden Auseinandersetzung zwischen Papst und König war durchaus selbständig und von ihrer persönlichen Frömmigkeit geprägt. Sie war kein willenloses Werkzeug der Kirchenreformer. Aber gerade deshalb war ihr Ansehen und ihre Autorität auf allen Seiten gleich groß, und sie wurde immer wieder zur Vermittlung aufgefordert und herangezogen.

Mutter, Vermittlerin und Politikerin

Schon 1066 drängte Papst Alexander II. die Kaiserin, wieder an den deutschen Hof zu gehen und dort den König zum Romzug aufzufordern. Er sah sich nämlich einer ganz neuen Bedrohung gegenüber. Die Normannen, die bei seiner Thronerhebung so nützlich gewesen waren und den Papst als Lehensherren anerkannt hatten, trieben jetzt ihre Eroberungspolitik weiter, und Richard von Capua begann damit, sogar Gebiete zu besetzen, die zum Kirchenstaat gehörten. Da Gottfried der Bärtige sich seit zwei Jahren vor allem in Lothringen um den Ausbau seiner Macht bemühte, erinnerte man sich an der Kurie, dass der Schutz des Papstes eine der hervorragenden Aufgaben des zukünftigen Kaisers sein müsse. Zum Jahresende machte Agnes sich deshalb auf den winterlich-beschwerlichen Weg über die Alpen. Heinrich IV. war Anfang Dezember noch in Goslar. Das Weihnachtsfest feierte er in Bamberg, vielleicht weil er seiner Mutter entgegengezogen war. Sie war mit ihrem Auftrag erfolgreich, denn der König lud für seinen Romzug auf den 2. Februar nach Augsburg. Dort erhielt er aber die Nachricht, daß Gottfried der Bärtige inzwischen von sich aus ein Heer gesammelt habe und gegen die Normannen vorgehe. Verärgert sagte er den Italienzug ab. Genau das hatte Gottfried gewollt. Denn seine eigene Stellung konnte durch das Erscheinen des deutschen Königs und seine Krönung zum Kaiser nur geschwächt werden. Eine

Absprache mit Richard von Capua verschaffte ihm auch einen schnellen und billigen Erfolg. Obwohl ihr Auftrag damit eigentlich erledigt war und Petrus Damiani zur Rückkehr drängte, blieb Agnes noch bis Ostern am deutschen Hof, der sich von Augsburg nach Regensburg verlagerte. Ein Grund könnte das Verhältnis zwischen ihrem Sohn und seiner Frau Bertha gewesen sein. Bertha von Turin war 1055 als kleines Mädchen an den deutschen Hof gekommen und von Agnes wie ein eigenes Kind erzogen worden. Im Sommer 1066 wurde Bertha in Würzburg gekrönt und in Tribur mit Heinrich vermählt, aber mehr auf Druck der Fürsten als auf dessen Wunsch. Agnes kannte ihre beiden Kinder recht gut und spürte wohl schnell, dass die Ehe nicht in Ordnung war. Denn an Pfingsten 1069 verlangte Heinrich auf einem Reichstag in Worms die Scheidung, weil die Ehe nie vollzogen worden sei. Die Entscheidung wurde auf eine Synode vertagt, zu der als päpstlicher Legat Petrus Damiani erschien. Er konnte auch mit dem Rückhalt der Kaiserin Agnes Heinrich von der Unmöglichkeit dieser Scheidung überzeugen. Die Tochter aus dieser schließlich doch fruchtbaren Ehe wurde Agnes getauft und ist die Stammutter der Staufer.

Zum zweiten Mal kam Agnes im Juli 1072 Mal nach Deutschland, dieses Mal, um einen drohenden Konflikt zwischen Heinrich und Rudolf von Rheinfelden zu verhindern. Heinrich hatte in Sachsen um den Ausbau des Königsguts gekämpft und als Hauptgegner Otto von Northeim gehabt, dem er 1070 das Herzogtum Bayern absprach. In diesem Kampf fühlte er sich von Rudolf nicht genug unterstützt und glaubte ihn im Einverständnis mit Otto. Rudolf sah Heinrich unter dem Einfluss falscher und fürstenfeindlicher Berater, und weil er sich am Hof nicht mehr sicher fühlte, wollte er keiner Aufforderung dorthin mehr Folge leisten. Damit war der Konflikt gegeben. Aber bevor er offen ausbrach, einigten sich die beiden Seiten auf eine Vermittlung durch die Kaiserin. Auch der Papst drängte sie, diese Aufgabe zu übernehmen, und Abt Hugo von Cluny begleitete sie nach Worms. Sie führte die beiden Kontrahenten zu mehreren Aussprachen zusammen, und das gegenseitige Misstrauen konnte zum Teil abgebaut werden, auch wenn Rudolf das Gefühl hatte, der König habe manche Bedenken nur zurückgestellt. Rudolf von Rheinfelden hatte im Regierungssystem der Regentschaft eine besondere Vertrauensstellung gehabt, er war mit der Schwester der Königin Bertha verheiratet, und Agnes war deshalb daran gelegen, das gute Einvernehmen zwischen den beiden Männern wiederherzustellen. Aber der Vorgang zeigt auch das Vertrauen Heinrichs wie Rudolfs in die alte Kaiserin und ihre ungebrochene Autorität. Agnes war offenbar nur kurz in Deutschland. Auf ihren Einfluss hin ernannte Heinrich ihren früheren italienischen Kanzler Wibert, der wesentlich an der Wahl des Cadalus zum Papst beteiligt gewesen war, zum neuen Erzbischof von Ravenna.

Im April 1073 starb Papst Alexander II., und schon am nächsten Tag wurde durch einen Volksauflauf unter Missachtung auch des Papstwahldekrets von 1059 Hildebrand zum neuen Papst erhoben. Auch die Wahlanzeige an den deutschen König erfolgte nicht. Trotzdem anerkannte Heinrich Gregor VII. als rechtmäßigen Papst. Noch der alte Papst hatte Heinrich IV. aufgefordert, sich von einigen seiner Berater zu trennen, die offenkundig simonistisch seien. Nun hatte der deutsche König allerdings, wie seit jeher üblich, die Auswahl und Ernennung der Bischöfe gehandhabt und dabei sicher manchmal die nötige Sorgfalt vermissen lassen. Einige seiner Ratgeber hatten tatsächlich für die Vermittlung von Bischofsstühlen Gelder gefordert und kassiert, von denen Heinrich selbst nichts wusste. Es handelte sich also gar nicht um die Investitur an sich, sondern um offenkundigen Missbrauch. Gregor wollte darüber nicht mit Heinrich in Streit geraten, deshalb bat er erneut die Kaiserin Agnes um Vermittlung. So kam sie im Mai 1074 mit den Bischöfen Rainald von Como und Heinrich von Chur und zwei päpstlichen Legaten nach Nürnberg. Heinrich sah seinen Fehler ein und trennte sich von diesen Räten. Vor den Legaten bekannte er seine Schuld und erhielt dafür die

Absolution. Der Papst bedankte sich bei Agnes für ihre Hilfe: *"Wir wissen fürwahr, dass Ihr für den Frieden und die Eintracht unserer allgemeinen Kirche viel arbeitet und Alles, was Papstthum und Königthum im Bande der Liebe fest zusammenzuziehen vermag, mehr, als das ausgesprochen werden kann, wünschet und in unermüdlicher Sorgfalt suchet"*. Dieser Brief zeigt die Kaiserin nicht nur in der Rolle des ehrlichen Maklers, sondern auch mit ihrem tiefsten Anliegen, einen Konflikt zwischen König und Papst zu vermeiden. Den Hoftag von Nürnberg nutzte Agnes zu einem neuen Versuch, Heinrich doch noch mit Herzog Rudolf auszusöhnen.

Unabhängig von ihr verschlechterte sich das Verhältnis zwischen Heinrich und Gregor ebenso wie das zwischen Heinrich und Rudolf in den kommenden Jahren. Die deutschen Bischöfe drängten Heinrich, Gregor abzusetzen, und im Gegenzug bannte der Papst den deutschen König während der Fastensynode am 15. Februar 1076 in einem öffentlichen Gottesdienst, an dem auch die Kaiserin Agnes teilnahm. Sie berichtet darüber in einem langen Brief an den Bischof Altmann von Passau. Der Brief stellt auf Wunsch des Empfängers ohne Wertung die Vorgänge dar, vom Auftreten der Gesandten des Königs bis zu seiner Bannung und Absetzung durch den Papst. Nur am Anfang heißt es, sie sehe große Gefahren für die Kirche drohen, weil ihr Sohn den Worten der Törichten gegenüber zu leichtgläubig sei. Und ganz am Schluss, nach der Grußformel steht, das sei das Zeugnis der Mutter von der Anmaßung, der Rebellion und der Ungerechtigkeit des Sohnes. Aber dieser Satz ist vermutlich erst bei der Abschrift in Passau angefügt worden. Man hat Agnes vorgeworfen, dass sie sich nicht gegen diesen Bannfluch gewehrt und ihren Sohn im Stich gelassen habe. Aber das geht aus dem Text nicht hervor. Agnes wird die Absetzung des Papstes nicht gebilligt haben. Im Unterschied zu den Absetzungen von Sutri dreißig Jahre früher wurde diese aus der Ferne ausgesprochen, ohne rechtliches Gehör und ausreichende Verteidigung und ohne Beteiligung der römischen Kirche. Sie war also schon juristisch leichtfertiger. Dazu traf sie einen Vertreter der Kirchenreform, der sich seit langem für die Unabhängigkeit der Kirche vom König einsetzte und dabei viele und wichtige Parteigänger hatte. Auch wenn Agnes in der Situation von Sutri ein königliches Eingreifen für gerechtfertigt gehalten hatte, sah sie dafür jetzt keine Basis. Aber ihr Hauptinteresse galt der möglichen Versöhnung, und dafür setzte sie sich weiter ein. Auf den Fürstentag von Tribur scheint sie einen gewissen Einfluss ausgeübt zu haben. Heinrich wurde nicht abgesetzt, wie manche gefordert und erwartet hatten, sondern nur aufgefordert, sich bis zum Frühjahr vom Bann zu lösen. Zwei Bischöfe, die Gregor in Klöstern hatte einsperren lassen, bat sie frei, und in die Pläne eines schnellen Treffens zwischen Heinrich und Gregor war sie zumindest eingeweiht. Weihnachten 1076 verbrachte Heinrich mit Bertha und dem kleinen Sohn Konrad schon in Besançon bei den Grafen von Burgund, Verwandten der Kaiserin Agnes, anschließend reiste er im Schutz seiner Schwiegermutter Adelheid von Turin. Gregor war auf dem Weg nach Deutschland, als er von der Annäherung Heinrichs hörte und sich in die feste Apenninenfestung Canossa zurückzog. Dort musste er Heinrich am 28. Januar nach dreitägiger Buße die Absolution erteilen und den Bann lösen. Agnes wollte an dem Treffen zwischen Papst und König teilnehmen, aber wegen der kurzfristigen Änderungen verpasste sie den Termin. Erst Mitte Februar traf sie in Piacenza mit ihrem Sohn zusammen. Sie sah eine rasche Versöhnung zwischen Heinrich und Gregor als für beide notwendig an und betätigte sich auch hier wieder als ehrliche Maklerin.

Eine Reihe deutscher Fürsten traf sich Mitte Februar in Ulm, um über das weitere Vorgehen zu beraten. Sie setzten einen Wahltag auf den 13. März in Forchheim fest. Rudolf von Rheinfeldern schickte danach einen Boten an Heinrich IV., er solle nicht selber nach Forchheim kommen, sondern entweder den Papst oder aber seine Mutter Agnes schicken. Meistens wird das als eine Falle Rudolfs bewertet, aber Rudolf war der Kaiserin Agnes aufrichtig zugetan, und vielleicht glaubte er wirklich, dass sie mit ihrer Autorität in Forchheim einen Kompromiss

durchsetzen könnte, der ihrem Sohn das Königtum ließ und die von den Fürsten angeführten Misstände behob. Aber Heinrich reagierte nicht, und die Fürsten in Forchheim wählten Rudolf zum neuen König. Der Kampf um das Königtum begann.

Agnes hatte sich mit den Aufregungen und Strapazen der letzten Monate wahrscheinlich übernommen. Aus dem Jahr 1077 haben wir keine weiteren Nachrichten über sie bis zu ihrem Tod am 14. Dezember: *"Endlich hielt der schwächliche Körper diese Anstrengungen nicht mehr aus, und sie selbst freute sich, als sie, selber in der Heilkunde nicht unbewandert, fühlte, dass das Fieber, das sie früher zu mildern verstanden hatte, sie heftiger ergriff, so dass ihre Kräfte nach der Dauer von nur zwei Wochen verzehrt waren. Nachdem sie über allen ihren Besitz für die Armen und die Kirche verfügt hatte, empfing sie, umgeben von Gregor VII., ihren Freunden und Vertrauten, die letzte Zehrung und starb, selbst mitsingend und Dank sagend, unter dem Psalmengesang und Gebete der Zeugen ihrer letzten Augenblicke. Erst nach einiger Zeit, nach Begehung feierlicher Gottesdienste und Vertheilung von Almosen, fand durch den Papst am 5. Januar das unter Bethheiligung der ganzen römischen Kirche geschehene Begräbniß, neben dem Hochaltar der Kirche der Heiligen Petronilla, bei St. Peter, an der Seite der Heiligen selbst, statt."*

Das Leben der Agnes führte von Poitiers über Burgund nach Deutschland und Italien. Aber nirgends war sie ganz zuhause, und sie wollte es auch nicht sein. Ihre großzügigen Schenkungen für Kirchen und Klöster sind über das ganze Reich verteilt. Sie brauchte und wollte kein Kloster und keine Kirche zu ihrer besonderen Erinnerung, denn ihre Sehnsucht richtete sich nicht auf diese Welt. Es mag Zufall sein, dass die Geschichtsschreibung für die Jahre ihrer Regentschaft besonders dürftig ist. Ein von Pandulf in Monte Cassino geschriebenes Leben der Kaiserin Agnes ist verloren gegangen, und ein in Bayern von einem reichstreu-kaiserlichen Kleriker geschriebenes Büchlein über die Kaiserin Agnes ist vielleicht bewusst vernichtet worden. So bleibt ihr Nachruhm bescheiden, und es ist nicht leicht, ihre Leistung zu bewerten. Aber sie hat in einer schweren und kritischen Zeit ohne eigenen Ehrgeiz die Verantwortung für das Reich übernommen und sich dadurch in ihrer Zeit eine ihren Sturz weit überdauernde Autorität geschaffen, der die neuere Geschichtsschreibung nicht immer gerecht geworden ist.

Zitate und Literatur:

Jahrbücher der deutschen Geschichte:

Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich III.

Hrsg. Ernst Steindorff. 2 Bände. Leipzig 1874-1881

Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV.

Hrsg. G. Meyer von Knonau. 7 Bände. Leipzig 1890-1909

- Petrus Damiani an Papst Viktor II. 1, S. 34
- Humberts drei Bücher über die Simonie 1, S. 114
- Gregors Dank an Agnes 2, S. 383

- Tod der Kaiserin Agnes 3, S. 93

Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters, Band XI: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reichs. Darmstadt 1978/1990. Darin:

Hermann von Reichenau, Chronik (Hrsg. Rudolf Buchner)

- 1043, Zitat S. 677

Marie-Luise Bulst-Thiele: Kaiserin Agnes. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 52, Leipzig und Berlin 1933

- Agnes an der Seite von Heinrich S. 19

- Bischof Wazo von Lüttich S. 29/30

- Buße des Papstes für Agnes S. 88

- Brief an Bischof Altmann über die Fastensynode S. 101/102

Wilhelm von Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit.

Bd. 2: Blüte des Kaisertums. Neuausgabe Meersburg 1929

Bd. 3: Das Kaisertum im Kampf mit dem Papsttum Meersburg 1929

- Bamberger Kleriker über Agnes und ihre Familie 3, S. 47

Monumenta Germaniae Historica: Die Briefe der deutschen Kaiserzeit

Kurt Reindel (Hrsg): Die Briefe des Petrus Damiani

Teil 1 Briefe 1 - 40 1983

Teil 2 Briefe 41 - 90 1988

Teil 3 Briefe 91 -150 1989

(Briefe an Agnes 71, 104, 124, 130, 144, 149 v. Febr. 1067)

Hans-Martin Schwarzmaier:

Die Heiratsurkunden der Königinnen Agnes und Bertha Zitat S. 81/82

Der König auf Reisen/Heinrich III. im Jahr 1046/47

in: Von Speyer nach Rom. Wegstationen und Lebensspuren der Salier.

Thorbecke Sigmaringen 1991

Tilman Struve: Zwei Briefe der Kaiserin Agnes. In:

Historisches Jahrbuch 104, 1984, S. 411 - 424

(Brief an Abt Hugo von Cluny 1056/Brief an Fruttuaria 1062)

Tilman Struve: Die Romreise der Kaiserin Agnes. In:

Historisches Jahrbuch 105, 1985, S. 1 - 29

Wolfgang Eggert: Agnes von Poitou. Ein Leben in Sorge und Frömmigkeit.

In: Erika Uitz, Barbara Pätzold, Gerald Beyreuther: Herrscherinnen und Nonnen. Frauengestalten von der Ottonenzeit bis zu den Staufern. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1990.

Hans Peter Laqua: Traditionen und Leitbilder bei dem Ravennater Reformator Petrus Damiani 1042 - 1052. Münstersche Mittelalter-Schriften 30, Fink München 1976

Jean Leclercq: Der heilige Petrus Damiani und die Frauen. In: Erbe und Auftrag. Benediktinische Monatsschrift 51, 1975, S. 270-281

Regine Pernoud: La femme au temps des cathédrales. Stock Paris 1980. Zweiter Teil, Kapitel VIII: Les femmes et le pouvoir politique, Dritter Abschnitt: Agnès et Mathilde ou le pape et l'empereur. S. 295 - 308.